

ZUM GEDÄCHTNIS
UNSERES VATERS, ERZBISCHOF JOHANN MAXIMOWITSCH.

Die nämlich vom Geiste Gottes bewegt werden,
diese sind Söhne Gottes (Röm 8, 14).

Wer vermöchte auszuloten die Tiefen der menschlichen Seele, die Gestalt und den Weg eines Menschen würdig in Worte zu fassen? Ist ja der Mensch "ho kosmos tou kosmou", "die Welt der Welt", in Gottes Bild nach Seinem Gleichnis geschaffen und Seines besonderen Odems teilhaftig. Und hat ja der menschliche Geist teil an dem Worte, durch welches alles geworden, und scheint doch das göttliche Licht einem jeden Menschen, der in die Welt kommt. Unserer Unfähigkeit uns bewußt, bitten wir darum Gott, Er möge unseren entschlafenen Vätern und Brüdern gewähren, was wir nicht vermögen: Ein ewiges Gedächtnis.

Was aber sollen wir sagen zum Gedächtnis unseres Vaters Erzbischof Johann ? In ihm ist uns ein großes Licht aufgegangen. Wir hatten zuvor nicht zu hoffen gewagt, in unserer Zeit einem solchen Manne des Geistes je begegnen zu können. In zu fernem, ja in fast mythischer Vergangenheit hatten die Männer des Geistes gelebt, von denen wir gehört hatten, die Propheten und die Apostel, die großen pneumatischen Hierarchen des kirchlichen Altertums. Wir begegneten in dem kleinwüchsigen, gebeugten, aschfahlen Manne einer der wunderbarsten und leuchtendsten, aber auch unbegreiflichsten Gestalten unserer Zeit. Wir begegneten ihm und fühlten uns von ihm ergriffen. Er ist unser Hirt und Vater geworden.

Von seinem Leben zu berichten, wird ein großes Werk sein. Wir sind jetzt nur imstande, wenige äußere Daten zu berichten.

Er wurde am 4. Juni 1896 im Gouvernement Charkow geboren. Sein Taufname war Michael. Die berühmteste Gestalt seiner adeligen Familie ist der heilige Johann Maximowitsch, Metropolit von Tobolsk, am 10/23. Juni gefeiert, nachdem er später als Mönch genannt werden sollte.

Im Kadettenkorps von Poltawa erhielt der Knabe und Jüngling (1907 - 1914) eine standesgemäße höhere Ausbildung. In Charkow war er dann Student der Rechte (1914-1918). 18-jährig begegnete er zum ersten Male dem Kiewer Metropoliten Antonij Chrapowitzkij in Charkow; der sagte dem Studenten ein Leben im Dienste der Kirche voraus.

Die Revolution und der Bürgerkrieg spülten auch ihn über die Grenzen der Heimat. Im Jahre 1921 traf er in Belgrad ein und wurde Student an der Theologischen Fakultät der Universität des Heiligen Sabbas, die er 1925 absolvierte. Er entschloß sich zum mönchischen Leben und wurde 1926 zum Hieromonach geweiht. Schon damals war seine Gestalt geprägt und der asketische Weg begonnen, den er durchhielt bis an sein Ende.

Von 1925 bis 1934 unterrichtete er Katechismus, Biblische Geschichte und Theologie, zuletzt am Seminar von Bitolsk. Die gemischtsprachige Bevölkerung hier gewann den frommen Priester-mönch herzlich lieb. Für die Makedonier und Griechen diente er auch die heiligen Feiern in griechischer Sprache.

Der demütige und selbstlose Hieromonach Johann war ganz überrascht, als er, einer telegraphischen Einberufung gehorchend, zum Metropoliten gekommen war und dort erfuhr, der Synod (der Orthodoxen Bischöfe der Russischen Kirche außer Landes) habe ihn zum Bischof von Schanghai ausersehen. Er wurde am 28. Mai 1934 zum Bischof geweiht und traf am 21. November desselben Jahres in Schanghai ein, wo er als Vikarbischof unter Viktor von Peking auch die Gemeinden von Hong-Kong, Katon, Macao, Manila, Tsin-dao und Hankow zu leiten hatte.

Bischof Johann von Schanghai widmete sich intensiv dem Aufbau der großen und schönen Kathedrale der Stadt, stiftete schon 1943 das segensreiche Heim für Waise, dessen Betreuung er durch 14 Jahre dann mit besonderer Hingabe oblag, sorgte für die gläubigen Seelen der Russen in der Fremde wie der Chinesen in der Heimat mit gleicher väterlicher Liebe und half, wo er konnte, zum Gelingen eines jeden guten Werkes. Zur bitteren Zeit der japanischen Besatzung stand er auf Seiten der Armen. Nicht nur die Gläubigen, das ganze Volk blickte auf ihn mit Dankbarkeit und Verehrung.

Die Wirren des endenden Weltkrieges, des folgenden chinesischen Bürgerkrieges und des schließlichen Sieges der kommunistischen Truppen ließ die russischen Flüchtlinge bei den Amerikanern und auf den Philippinen Zuflucht suchen. 1949 folgt auch Bischof Johann seiner Herde und wurde zunächst von einem amerikanischen Transportschiff auf die ~~Bzifiki~~ Insel Tubabao gebracht. Nach seiner Ankunft in den Vereinigten Staaten von Amerika wandte er sich sogleich an den Kongreß in Washington, um das Recht für die Einreise in die Vereinigten Staaten auch für die geflüchteten Chinesen orthodoxen Glaubens, vor allem aber für die Zöglinge seiner Waisenanstalt zu erlangen.

Vom Synod zum Erzbischof von Brüssel und Westeuropa ernannt, traf er am 21. Juli 1951 in Frankreich ein. In Westeuropa fand Erzbischof Johann andere Züge der russischen Gemeinden und eine anders strukturierte Zivilisation vor, als er sie aus seiner Kindheit in Rußland in Erinnerung hatte, als er sie in jungen Jahren in Jugoslawien kennengelernt, als er sie im Fernen Osten erfahren und in Amerika angetroffen hatte. Er gehörte nicht zu den Hierarchen, deren Horizont die Wände des nationalen und religiösen Emigrantenghettos sind. Sein Sinn war offen für die Wirklichkeit. Und sein Herz schlug auch für die Abendländer, deren Herzen nicht verhärtet waren, als die Stimme der Orthodoxie sie traf, deren Zeugen und Künder meist unfreiwillig die armen Flüchtlinge waren mit ihren dürftigen Kirchgemeinden, welche die unfassbare Vorsehung Gottes überallhin ausgesprengt hatte. Unter dem väterlichen Omophorion des großen Erzbischofs konnten Abendländer verschiedener Sprache und Herkunft Zuflucht finden, konnten neue Kirchgemeinden in neuen Sprachen und ganz anderen Verhältnissen sich entfalten. Es entstand die Niederlandse Orthodoxe Kerk, es erwuchs die Eglise Orthodoxe-Catholique de France mit eigenem Klerus und eigenen, selbstgewählten Kandidaten für das Bischoftum.

Im Oktober 1956 wurde Erzbischof Johann zum ständigen Mitglied des regierenden Synods der Orthodoxen Bischöfe der Russischen Kirche außer Landes gewählt und von seinem Ersthierarchen Metropolit Anastasij zum Nachfolger im Notfalle bestimmt. Nach dem Entschlafen des Erzbischofs von San Francisco Tychon erhielt er dessen Sitz und die kirchliche Verwaltung des Westens der USA., wo auch der weitaus größte Teil seiner geistlichen Kinder aus Ostasien ansässig geworden war. Dabei blieben die westeuropäischen Jungkirchentümer weiter unter seinem Omophorion.

Wie er in Jugoslawien für die Makedonier griechisch gedient hatte, wie er in China sich eingesetzt hatte für den Aufbau chinesischer Gemeinden mit eigenem Klerus, wie er in Westeuropa abendländische Gemeinden sowohl nach byzantinischem wie nach lateinisch-gallikanischem Ritus zur Geburt und Reife geholfen, so gab er auch in Amerika den anglophonen Orthodoxen neue Möglichkeiten zur Entfaltung ihres kirchlichen Lebens. Dabei hielt er selbst streng das Überkommene seiner eigenen Russischen Kirche fest und sah aufmerksam auf die Bewahrung der guten Sitten und Bräuche im russischen Klerus und Volk.

Zu unserem Schmerze wurde unser Vater Erzbischof Johann plötzlich am 2. Juli 1966 um 15 Uhr aus seinem irdischen Dienste gerufen. Man fand ihn in seinem Sessel entschlafen und stellte eine Herzkrise fest, die vielleicht schon viele Jahre vorbereitet war.

Erzbischof Johann hat ein eigenartiges asketisches Leben geführt. Er betete unausgesetzt. Er mied Bequemlichkeit, Essen und Schlaf. Meist blieb er nüchtern bis Sonnenuntergang. Er ruhte nie auf einem Lager, sondern ging, stand oder saß nur, wurde dabei, da er keine Schlafstunden kannte, bisweilen von kurzem, nur Minuten oder Sekunden währenden Schlaf übermannt, aus dem er ohne Unterbrechung irgendeines Zusammenhanges immer gleich gesammelt erwachte. Seine Linke hielt immer das Kombologion oder Tschotki. Wenn er ging, und er liebte alleine weite Strecken zu Fuß zurückzulegen, trug er in der Rechten einen dicken und schweren Stab, fast einen Baum, der eher Last als Stütze schien. Er ging am liebsten barfuß. Um sein schäbiges Rason hing meist eine schwere Tasche mit liturgischen Büchern und Geräten und mit vielen Namen beschrifteten Papierstücken, in die Prosphoren eingewickelt waren, deren Brosamen er mit Nennung der dazugehörigen Namen vor den abendlichen Mahlzeiten aß. Er kannte tausende Menschen mit Namen und Schicksal und gedachte ihrer allzeit, oft so intensiv, daß er mit ihnen Freude und Leid und Gedanken teilte, ja selbst im Todeskampf. Er lebte ganz mit den Heiligen, deren Leben und deren Hymnen er von Jugend auf auswendig kannte, mit denen er aber einen so vertrauten Umgang zu haben schien als mit nahen Freunden. Sah er sie auf Ikonen, stellte er die Ähnlichkeit des Abbildes mit dem Urbilde fest, so wie wir es mit Porträts von Bekannten zu tun pflegen. Als Beichtiger war er unerbittlich, es offenbarten sich vor ihm die Sünden. Seine Predigten waren kurz und geistreich, aber wegen seiner stotternden und raschen Sprache oft schwer zu hören, wie er auch beim liturgischen Dienste oft nicht gut zu verstehen war, wogegen die Innigkeit und Kraft seines Dienstes immer feurig war. Er war allzeit von nüchterner Trunkenheit, ja strahlte ein heiliges Jurodstwo, eine christliche Schalkhaftigkeit aus, hatte nichts von hierarchischer Starre an sich. Seine Augen strahlten Freude und Wärme aus, eine kindhafte Heiterkeit, die alles verklärte. Aber oft zog er seine Strahlen gleichsam in sich zurück oder blickte so durchdringend, als durchschaute er alles bis ins Innerste. Er war von einer solchen Freiheit, daß er hoch über der bangen Angst und Sorge des Irdischen stand. Aber er drängte sein eigenes Wesen nie anderen auf. Er war in seinem Wandel kompromißlos, gegen andere von äußerster und verständnisvoller Toleranz. Bei aller Festigkeit war er zugleich doch immer beweglich.

Für seine geistlichen Söhne war es geraten, ihn nachts aufzusuchen, wenn die anderen schliefen, die Kirchdienste ruhten und das Kommen und Gehen aufgehört hatte. Denn er war tags immer von Menschen umlagert. Man konnte mit ihm über alles sprechen, er ging darauf ein. Aber sein Denken und Urteilen war nicht schlußfolgernd, sondern aus Einsicht in das Innere. Er sprach in Beispielen und vergleichenden Bildern. Oft sprach er lächelnd ein Wort, das dem Hörer erst später einsichtig wurde. Er gab vorsichtig Ratschläge statt Befehle und Gebote aufzuerlegen. Es war aber gut, den Ratschlägen Gehör zu geben, zu gehorchen. Ihn selbst wiesen die Bindungen des Gehorsams einfach den Platz an, wo er stand, strahlte, zu Gott betete, sie waren ihm nie Einschränkung seiner inneren Freiheit.

Er lebte immer in einer liturgischen Zeit, nie nach dem bürgerlichen Kalender und nach der mechanischen Uhr. Dabei improvisierte er oft nach seinen Intuitionen, Das machte manchen Mitarbeitern das Leben schwer, man konnte nicht einfach über ihn verfügen. Es gab tadelnde Stimmen gegen ihn, weil er so gar

nicht den gewohnten Rahmen zu entsprechen geruhte und nicht repräsentativ schien. Er ließ sich aber durch solche nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Nicht alle hatten Sinn für sein Jurodstwo, seine heilige Narretei.

Hinter allen äußeren Daten und Taten seines Lebens, hinter den vielen anekdotischen Berichten über ihn, verbirgt sich in Wahrheit ein ungemein schöpferisches geistiges Leben, schöpferisch nicht im Sinne von Produktivität, die meßbar ist, sondern im Sinne eines fortschreitenden geistigen Tuns und eines fruchtbaren Zeugens im Geiste. Dieses geistige Leben ist ein Geheimnis, das wir kaum fassen können, dessen Strahlkraft wir aber oft genug erfahren und noch erfahren.

Wie er selbst in wahrer Freiheit lebte, suchte er auch seine Söhne zur echten Freiheit im Geiste zu führen. Die heilige Orthodoxie bestand für ihn nicht in äußeren Gebräuchen, so sehr er alle Gebräuche pflegte und liebte um des inneren Geheimnisses willen, das sie umschlossen. Er wußte, daß Orthodoxie, so sehr er selbst Russe war und das Heilige Rußland in den Heiligen Rußlands verehrte, kein nationales Privileg und keine zeit- und raumbegrenzte Kulturerrscheinung ist. In seinem Bemühen, allen herzlich entgegenzukommen, in seiner grundsätzlichen Anerkennung jeder menschlichen Eigenart, liebte er es, so gut er konnte, mündlich wie schriftlich die Sprachen der Menschen zu gebrauchen, mit denen er umging und nicht nur die Sprachen auch die Sitten. Er aß bei den Chinesen mit Stäbchen, segnete nach der Vigilvesper nicht nur fünf Brote, Wein, Öl und Weizen, sondern auch Reis. Er war der erste und bisher einzige Hierarch, der mit den ortodoxen Franzosen des gallikanischen Ritus auch nach deren Pontifikale zelebrierte. Er wirkte für die Bewahrung der eigenen Bräuche bei den Russen, aber trachtete zugleich, ebenso wie die weitsichtigsten Missionare der Vergangenheit, Nicht-russen, die in die Orthodoxe Kirche kamen, vor der Russifizierung zu bewahren. Allem seichten zeitgenössischen Irenismus und Ökumenismus abhold, war er doch ein wahrhaft ökumenischer und irenischer Hierarch.

In Erzbischof Johann verbanden sich scheinbar gegensätzliche Züge zu einer gewachsenen Einheit. Er war im echten Sinne ein Asket und Mystiker, sein ganzes Leben war Kontemplation. Er war aber zugleich Pastor und Hierarch, und sein ganzes Leben war ebenso Aktivität. Er war durch und durch Mönch, ja von der ungebrochenen Einfalt der russischen Pilger und heiligen Narren, aber er war doch ein hochgebildeter Mann, ein Akademiker und Aristokrat. Er gehörte ganz dem russischen Volke an und war ganz Kosmopolit. Er war unbestechlich nüchtern und dabei voller Poesie. Er vereinigte in sich die starken Züge des Prophetentums wie des Priestertums.

Wir sind glücklich, einem "aner pneumatikos", einem Manne im Heiligen Geiste, begegnet zu sein. Sind auch die meisten Früchte seiner Zeugungen noch verborgen, so ist uns sein Vatertum doch offenbar, weil wir selbst durch ihn sind, was wir sind. Er bleibt uns Vater, auch da er nicht mehr auf Erden weilt und steht uns gewiß bei aus seiner Wohnung im Himmel, wo sein Wandel war, als er noch auf Erden lebte.

Gabriel Bultmann